

kleine Teilchen“ sowie „Schwingende Atome und explodierende Bomben“. Schon hier prallen die Gegensätze des kritischen Philosophen mit denen des Physikers und Ingenieurs aufeinander. Die eingehende Beschreibung der Atomstruktur erweckt bei dem Philosophen und dem phantasiereichen Russen Zweifel an der realen Existenz der Elektronen und an der heute gültigen Ansicht über die Struktur der Atomkerne, die aus Protonen und Neutronen zusammengesetzt sein sollen. Die angenommenen elektrischen Kräfte zwischen positiv und negativ geladenen Teilchen erklären nicht die sprunghaften Übergänge zwischen den Energieniveaus; der doppelte Aspekt des Elektrons, das bald als Teilchen, bald als Welle in Erscheinung tritt, ist völlig mysteriös und nur eine Krücke, um unserer Vorstellung weiter zu helfen. Das einzig Sichere sind die Messungen der Energieumwandlung in den Prozessen der Absorption und Emission der Strahlung. Durch ihre Gegner in die Enge getrieben geben die Physiker zu, daß alle Bilder der modernen theoretischen Physik den Charakter unvollkommener Modelle haben und keine wahre Realität besitzen. Diese Modelle verhelfen ihnen zur Aufstellung von Gleichungen, um die beobachteten Energieumwandlungen numerisch zu erfassen.

Bei der Diskussion der Probleme des Lebens und der treibenden und formenden Kraft bei der Entwicklung der Organismen aus dem Ei sind es wieder die Vertreter der Biologie und Physik, die den Geheimnissen des Lebens gegenüber denagnostischen Standpunkteinnehmen. Er wird durch die unbestimmte Hoffnung darauf, daß die weitere Entwicklung der Biologie eine mechanistische Erklärung der dunklen Probleme des Lebens bringen würde, gemildert. Ihnen gegenüber verfißt der Philosoph die Theorie des unsichtbaren lebenden Feldes als Träger geistiger Eigenschaften, die in den Chromosomen und Genen ihren materiellen Sitz haben. Diese auf Driesch und Spemann zurückgehenden

Ideen sind in dem ersten, oben besprochenen Buche des Verfassers im einzelnen durchgearbeitet und bilden die Grundlage seiner Philosophie. Auch die in den folgenden Kapiteln diskutierten Probleme über das Bewußtsein und die Seele bringen gegenüber den Ausführungen des ersten Buches nichts Neues. Am Schluß sind es nur noch der Metaphysiker Berman und der Vertreter der Kirche, die zu Wort kommen; denn es ist von der Unsterblichkeit der Seele und der Allmacht Gottes die Rede, die für die Vertreter der strengen Wissenschaft materialistischer und positivistischer Prägung wertlose Hypothesen sind, da sie in der Wissenschaft keinen Platz haben.

Unser jugendlicher „Dialektischer Materialist“ und Musiker folgt den Diskussionen mit größtem Eifer und hat am Schluß das enge Kleid bolschewistischer Geistesrichtung fast ganz abgestreift. Sein Blick ist freier geworden für die Geheimnisse des Lebens und der Seele. Er glaubt, aus dem Erlebnis der Musik heraus metaphysische Probleme gut zu verstehen, und wenn er sich noch dem Unsterblichkeitsgedanken widersetzt, so scheint doch der Weg zum Glauben nicht mehr versperrt zu sein. Das vom Verfasser beabsichtigte Experiment an einem jungen aufgeschlossenen Geist scheint geglückt zu sein.

• Erich Schoenberg

Psychologie und Erziehung

Internationale Werktagung über Tiefenpsychologie und Erziehung Salzburg, 20.—23. Juli 1953

Vierte Tagung der Caritas „Heim- und Heilerziehung“ Düsseldorf, 15.—18. Juli 1953

Ob sich katholische Erzieher auf eigenen Tagungen über Forschungsergebnisse der Psychologie und Pädagogik orientieren wollen und sollen oder auf Tagungen, die interkonfessionell sind — das ist und bleibt eine Streitfrage. Für beides lassen sich gewichtige Gründe

angeben. Sicher ist eine Beschränkung auf den katholischen Raum insofern von Nutzen, als grundsätzliche Klärungen ebenso wie praktische Nutzenwendungen viel eher erzielt werden können, wenn der Ausgangspunkt als unumstritten gilt: die Weltanschauung, der katholische Glaube. Daher wird man katholische Tagungen, die sich um die Vermittlung neuer Erkenntnisse für die Erziehung bemühen, begrüßen dürfen.

Die Tagung in Salzburg diente im besonderen der kritischen Sichtung wie auch Fragen der Anwendung der Tiefenpsychologie für die Erziehung. Sie wurde veranstaltet vom Institut für vergleichende Erziehungswissenschaft (Salzburg), Leiter Professor Friedrich Schneider (München), und zwar im Auftrag der internationalen Caritas-Konferenz (Rom) und in Zusammenarbeit mit der Caritas Österreichs.

Am Eröffnungsabend im Kaisersaal der Residenz sah man neben Vertretern von Stadt und Land den Erzbischof Dr. Andreas Rohrer. Den Festvortrag „Der leidende Mensch unserer Zeit in christlicher Sicht“ hielt der Referent. Die Tiefenpsychologie wuchs aus den Erfahrungen am Kranken, also leidenden Menschen. Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß die Tiefenpsychologie diesen Zusammenhang oft vernachlässigt. Über den wissenschaftlichen Kategorien und Heilversuchen wird allzu leicht vergessen, daß es um den leidenden Menschen geht, um eine Klärung der Grundlagen seiner Leiden, aber auch um eine Aufhellung ihres Sinnes. Anliegen des Referenten war es, beides — Ursache und Sinn — zu klären, ferner das vermeidbare „unnütze“ und gefährliche Leid von jenem Leid zu scheiden, das ein „Existenziales“ ist, Sendung und Aufgabe zugleich, weiterhin das letztgenannte im Licht der Metaphysik und der Offenbarung deutlich werden zu lassen.

Die drei tiefenpsychologischen Richtungen Freuds, Adlers und Jungs wurden in drei Referaten dargestellt und kritisch beleuchtet. Die Referenten wa-

ren Prof. Asperger (Wien), Dr. Dal Bianco (Wien) und Prof. Vetter (München). Asperger hob als Werte der Psychoanalyse hervor: die Tendenz, die Lebensgeschichte des Menschen für das Verständnis seines Schicksals nutzbar zu machen, die Wieder-Entdeckung des Unbewußten, ferner bedeutsamer „Mechanismen“, wie Verdrängung, Fixierung usf., die bei der Entstehung der seelischen Krankheit und für ihre Struktur grundlegend sind. Die Kritik bezog sich auf das Ausstehen der Sinnfrage bei Freud, auf seine materialistisch-naturwissenschaftliche Befangenheit, auf den Intellektualismus Freud-scher Erklärungsversuche, schließlich auf die Überbetonung einer Anlage und Funktion: der Sexualität.

Dr. Dal Bianco hob als wesentlich für Adlers Psychologie hervor: die Finalität des Seelischen (nicht nur Ursachen sind für seelische Einstellungen von Bedeutung, sondern auch zu verwirklichende Zwecke), das Spannungsverhältnis von Ich und Gemeinschaft, das Minderwertigkeitsgefühl, aus dem Kompensation und Überkompensation erwachsen, das Bemühen des Heilers, dem entmutigten Menschen zu einem echten Leistungsstreben zu verhelfen. Kritisch wurde ausgesetzt: eine Überbetonung des Machtstrebens, die das menschliche Dasein versimpelt, ein pädagogischer Optimismus in dem Sinne, als würde Aufklärung von Zusammenhängen seelischer Art immer heilend wirken, eine Relativierung des Absoluten im Sinne eines Pragmatismus, dem das Gefühl für überpersönliche Werte verlorengeht.

Prof. Vetter hat bereits seit längerem in wertvollen Veröffentlichungen eine Verbindung der Charakterkunde mit der Tiefenpsychologie angestrebt und auch weitgehend erreicht. In seinem Referat stand im Blickpunkt die Phantasie, jene Schöpferkraft, die für die Leistungen des Unbewußten ebenso bedeutsam ist wie für die Fruchtbarkeit bewußter Tätigkeit. Für die Phantasie ist das „Bild“ entschei-

dend; Phantasietätigkeit ist immer konkret und dabei doch geistig, sie liegt weitgehend im Unbewußten oder doch im Schatten des Bewußtseins. Andererseits gibt es auch bewußte Phantasietätigkeit, die allerdings ihre Nahrung meist aus dem Boden des Vorbewußten zieht. Die Auffassungen C. G. Jungs vom Unbewußten, die dem Referat Veters im besonderen zugrunde lagen, geben Hinweise auf Konflikte und Störungen, insofern sie das Allgemeinmenschliche betonen, das in „Bildern“ (etwa im Wartegg-Zeichnungstest), also mittels Phantasietätigkeit in Erscheinung tritt.

Für die Erziehungsberatung waren zwei Referate bedeutsam: Dynamische Psychologie und Erziehung (d. Ref.), ferner die Ausführungen von Prof. Busemann (Marburg), die den Wert der Tiefenpsychologie für die Heilpädagogik beleuchteten. Dynamisch ist nach Auffassung des Referenten nicht nur die Umwelt, die den Heranwachsenden unausgesetzt zu beeinflussen sucht (oft in verhängnisvoller Weise: mit falschen Mitteln, aus unrichtiger Zielsetzung, in egozentrischer Einstellung), dynamisch ist vor allem die Person selbst. Die Person als geistiges Aktzentrum baut Leib und Seele auf. Sind ihre Daseinsbedingungen ungünstig, entwickelt sie als (sinnvolle) Abwehr eine Störungsdynamik, die eine mannigfache Symptomatik aufweisen kann. Sinn der Beratung ist es, die Ursachen der Störungen zu ermitteln; generell handelt es sich hier um Lieblosigkeit und Mangel an Ordnung. Wird der Umwelteinfluß geändert, verschwindet häufig die Störungsdynamik; die Person vermag ihre Kräfte wieder in rechter Weise einzusetzen. Prof. Busemann entwickelte aus reicher Erfahrung Gedanken, die zunächst die richtige Haltung des Erziehers dem Zögling gegenüber verdeutlichen sollten. Die primitive „Affektreaktion“ (Antipathie, moralische Zensurierung usf.) wurde der „wirhaften Solidarität“ gegenübergestellt. Eine Diagnose hat bei Störungen zunächst die Frage der Begabungen zu klären; erst in zwei-

ter Linie geht es um Aufhellung der Dynamik und ihrer Störungen. Wichtig war auch der Hinweis, daß man phasisch bedingte Unstimmigkeiten der Kindesseele von neurotischen zu trennen habe. Als größte Gefahr sah der Ref. die heutzutage vielfach so verfahrenere Familiensituation an, die zu Angst, Aggression, Regression usf., also zu Störungen im seelischen Haushalt des Kindes Anlaß gibt.

Dr. Goldbrunner (München) wertete die Lehren C. G. Jungs für die Religionspädagogik aus. Der Mensch soll „Gott mit dem Antlitz anbeten, das Er ihm gegeben hat“ (Augustinus). Dazu bedarf der Mensch der Selbstwerdung. Hinderlich auf diesem Wege ist ein Leben, das ausschließlich von außen geprägt wird: in der „persona“, dem Komplex von Verhaltensweisen, die sich der Mensch im Hinblick auf sein Stehen und Fortkommen in der Umwelt erwarb, liegen Gefahren der Veruneigentlichung, der Erstarrung, der Verödung. Ebenso gefährlich ist ein Leben, das lediglich aus Bewußtsein geführt wird, das verlernt hat auf jene Stimmen zu lauschen, die dem Bereich verborgener, un- oder halbbewußter Werte und Daseinsvollzüge angehören. Als die Selbstwerdung begünstigende Faktoren führte der Referent auf: Ehrfurcht und Achtung vor der Individualität, Vermeiden allzu frühzeitiger Spezialisierung, die Arbeitsschule, musische Erziehung, im besonderen die Pflege des Theaterspiels, das die Möglichkeit gemeinsamen Tuns, persönlichen Ausdrucks, vollmenschlicher Anteilnahme bietet.

Den Referaten schlossen sich Arbeitskreise an, die Gelegenheit boten, Unklarheiten zu beheben und eine Anwendung des Gehörten für die Praxis zu gewährleisten.

Die Tagung „Heim- und Heilerziehung“ in Düsseldorf war in ihrer Thematik sehr weit gefaßt. Der erste Tag war ausgefüllt mit Referaten, in deren Mittelpunkt die religiöse Erziehung stand. Das erste Referat (d. Ref.) be-

faßte sich mit den Schwierigkeiten religiöser Erziehung überhaupt und der Heimerziehung im besonderen. Im Blickpunkt standen dabei wichtige Erkenntnisse der Tiefenpsychologie und Heilpädagogik.

Der zweite Vortrag (Dr. Hubert Fischer, München) betonte die Bedeutung der Liebe für die religiöse Erziehung. Die heute so häufig anzutreffenden Haltungen der religiösen Indifferenz, der Ahnungslosigkeit, der Ablehnung oder eines Gewohnheitskatholizismus sind nur über die Person des Erziehers, die Heimatmosphäre, die konkrete Lebensgestaltung günstig zu beeinflussen. Alle diese Faktoren müssen von Wärme und Wohlwollen bestimmt sein, ja von alledem, was der Apostel Paulus im Hohenlied der Liebe feiert.

Direktor von Mann sprach von den Erwartungen, die man berechtigterweise an die religiöse Erziehung im Heim knüpft. Ein katholisches Heim soll als solches erkennbar sein, d. h. es soll fröhliches Kinderland, Wohnstube, beseeleltes Milieu sein. Im Mittelpunkt des Heimes soll das Kind stehen, für das sich der Erzieher einsetzt, um gut zu machen, was die Familie verabsäumte. Ein katholisches Heim soll wahre Autorität, d. h. aber Verpflichtung zum Dienen erkennen lassen. Der religiöse Erzieher soll als Verwalter und Auspender der Geheimnisse „mysteriis edoctus“ sein. In ein katholisches Heim gehören nur wahrhaft geformte, gebildete Erzieher, die gewillt und fähig sind, sich in ihrer Lebensaufgabe zu echten christlichen Persönlichkeiten zu entfalten.

Im Anschluß an diese Referate fanden Arbeitsgemeinschaften statt, die sich um konkrete Anwendung des Gehörten bemühten. Die Arbeitskreise berücksichtigten die verschiedenen Heimarten, wie Heime für das Kleinkind und das schulpflichtige Kind, Heime für männliche Jugendliche usw.

Der zweite Tag war dem so bedeutsamen Erziehungsfaktor: Film gewidmet. Zwei Themen standen zur Dis-

kussion: die positive Auswertung des Spielfilms in der Erziehung (Klaus Brüne, Düsseldorf), Möglichkeiten und Richtlinien für ein Heimkino, Schutz der Jugend vor ungeeigneten Filmen (P. Max Gritschneider, Düsseldorf). Das zweite Referat befaßte sich mit praktischen Hinweisen, wie Kind und Jugendlicher mit wertvollen Filmen in Berührung gebracht werden können, ferner mit dem einschlägigen Text des Jugendschutzgesetzes (besonders § 6), einer Kritik an diesem Gesetz, mit der praktischen Durchführung des Gesetzes, mit den Möglichkeiten, unabhängig vom Gesetz und vom staatlichen Bereich, die Jugend vor dem schlechten Film zu schützen. Klaus Brüne sprach über die heutige Situation des Spielfilms, über Grundsätze und Anregungen für die Filmerziehung als einer Möglichkeit der Persönlichkeitsbildung, schließlich über Hilfsmittel für die Filmerziehung. Zur Veranschaulichung der Darlegungen wurden zwei Filme gezeigt, ein amerikanischer Spielfilm und der bekannte Film: Peppino und Violetta. Der Unwert des einen, der Wert des anderen war so selbstverständlich, daß es nicht vieler Worte bedurfte, zu zeigen, worum es bei der Filmauswahl geht.

Der dritte Tag stand unter dem Motto: Das Jugendamt neuer Prägung. Hier waren die Referate von Caritasdirektor Dressen „Behördliche und freie Jugendhilfe“, von Heinrich Köppler, dem Bundesführer der katholischen Jugend, „Die Jugendpflege im Jugendamt“, von Frau Ministerialrat Laarmann „Das Landesjugendamt“ sehr aufschlußreich. Die behördliche und freie Jugendhilfe ergänzen sich gegenseitig, ja müssen sich ergänzen, weil die Methode und auch das Ziel verschiedener Art sind. Die Jugendpflege ist im neuen Gesetz dem Jugendamt, neben der Fürsorge, übertragen. Jugendpflege ist vorbeugend und vermag auf dem Weg der Beratung und rechtzeitigen Hilfe eine Entwicklung zu verhindern, die eines Tages nur noch auf dem Weg der Fürsorge, einer doch immer wieder als

fragwürdig erwiesenen Form der Unterstützung, beeinflusst werden kann. Das Landesjugendamt, wie es von Frau Ministerialrat Laarmann gesehen wurde, soll „der Wächter auf hoher Warte sein, der rechtzeitig auf neue Aufgaben hinweist und darauf achtet, daß notwendige Einrichtungen geschaffen und die Menschen, die darin wirken sollen, für ihre besonderen Aufgaben ausgebildet werden.“ Nach solchen Ausführungen darf man mit Recht annehmen, daß die öffentliche Jugendhilfe durch diese neue Einrichtung eine „kraftvolle Aufwärtsentwicklung erfährt, daß ferner Jugendämter, die die Anregungen eines

so verstandenen Landjugendamtes aufgreifen, ein neues Gesicht erhalten.“

Angesichts der außergewöhnlich schwierigen Lage und der großen Not vieler Menschen innerhalb der Bundesrepublik, die namentlich durch den unausgesetzten Flüchtlingsstrom entsteht, vergißt man leicht, daß von verantwortlicher Seite vieles geschieht, der Lage und Not Herr zu werden. Tagungen, wie die beiden besprochenen, lassen keinen Zweifel daran zu, daß viel geschieht, geplant, gebessert und geändert wird, um auch der Jugend gerecht zu werden und ihr zu helfen, ihren Platz zu finden.

Hubert Thurn S. J.

Marienlob in neuen Büchern

Kardinal Newman hat gefragt, ob denn, sobald wir einmal den Sinn des Wortes „Gottesmutter“ erfaßt haben, „der Gedankensturm, den eine solche Lehre entfesselt, überhaupt noch eingedämmt werden könne“. Maria ist da. Sie existiert im Glauben der Kirche als ein unausschöpfbarer Reichtum. Sie wirkt als eine von Gott erfüllte Wirklichkeit in unser Leben und kommt im Lauf der Geschichte zu immer strahlenderer Entfaltung. Damit ist der Fortgang der Mariologie gegeben: Es sind immer neue Werke möglich, in denen sich das theologische Forschen und Denken über Maria niederschlägt.

Daneben besteht eine bescheidenere Aufgabe, die übrigen von der Theologie nicht ganz abtrennbar ist: die Marienverehrung der Gläubigen verlangt nach Nahrung. Wie die gesamte Erbauungsliteratur will auch die Marienliteratur alle 50 oder gar 25 Jahre neu geschrieben sein. Kein Wunder, daß heute, da eine so starke Welle neuer Marienliebe die Menschen ergriffen hat, auch allenthalben ein neues Verlangen nach guten Büchern über die Mutter des Herrn besteht und die Verlage unermüdlich alte und neue Marienliteratur auflegen.

I.

Was wissen wir zuverlässig vom Leben Marias? Diese Frage sucht das Buch von *Joseph Patsch* „Maria, die Mutter des Herrn“ sachlich zu beantworten (252 S. mit 8 Abbildungen und einer Karte, Einsiedeln und Köln 1953. Gln. DM 17.90). Patsch meidet ängstlich alles „Erdichtete und Unbeweisbare“. Sein Buch nährt sich aus dem Neuen Testament. Er stellt die Mutter des Herrn in die Umwelt hinein, in der sie gelebt hat. „Was Geschichte, Altertumskunde und Landeskunde bieten, soll uns helfen, das Leben (Marias) zu verstehen. So kommt uns die Gottesmutter auch menschlich näher.“ Bei dem, was die heutige Wissenschaft über das Leben der palästinensischen Juden zur Zeit Christi weiß, kommt bei dieser Methode erstaunlich viel an gesicherten Ergebnissen heraus. Die Gefahr könnte allerdings sein, daß der religiöse Ertrag gering bleibt und das Bild der Begnadeten von kulturgeschichtlichen Einzelheiten zu sehr überdeckt wird. Doch dem hat der Verfasser gewehrt, indem er knapp und wesentlich und aus der Sache heraus (etwa durch Zitate aus dem Alten Testament oder den Vätern oder durch eigene Reflexion) die Sicht des Glaubens zur Geltung bringt.

Einen ähnlichen Weg hatte schon *Franz Michel Willam* mit seinem 1936 erschienenen Werk „Das Leben Marias, der Mutter Jesu“ beschritten. Er fügte in die Betrachtung